

# Br i e g i s c h e s W o c h e n b l a t t

für

Leser aus allen Ständen.

Redakteur  
Dr. Döring.

16.

Verleger  
Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 17. April 1838.

## Der Frühling.

Vom tiefen Schlaf umfassen  
Lag farblos die Natur,  
Auf den erstarrten Wangen  
Des Winters Leichenspur.

Da trat in Jugendschöne  
Zur ersten Schäferin,  
Der schönste ihrer Söhne,  
Der Frühlingsengel, hin.

Und neigt zu ihr sich nieder,  
Und mit der rosigen Hand  
Löst von der Mutter Glieder  
Er sanft das eisge Band.

Aus langem Schlummer tauchet  
Sie auf zum Morgengruß!  
Mit Lebensgluth durchhauchet  
Sie schnell des Engels Kuß.

Es streift sein dufteger Flügel  
Die Erde hin und her,  
Da woge auf Au' und Hügel  
Ein schimmernd Blumenmeer.

Es grünt der Wald, verschönet  
Zum schatt'gen Paradies;  
Der Säng'rer Lied erklinget  
Aus süßler Finsterniß.

Im zack'gen Flug sich wiegend,  
Schwebt dort der Schmetterling,  
Sich leicht und losend schmiegend  
An jeden Blumenring.

Doch schnell, wie er entschwebet,  
Entflieht der Engel auch,  
Der das Gefild belebet  
Mit zaubervollem Hauch.

O schöner Himmelsbote!  
D wellte länger hier!  
Gesandt vom Morgenrothe,  
Der dunklen Erde Zier.

Umsonst! — So magst Du eilen,  
Wohin dein Flug dich trägt,  
Kannst doch nicht Wunden heilen,  
Die oft das Leben schlägt.

Mit Blumen Gräber decken,  
Bestreun mit Sonnenlicht,  
Das kannst du, — doch erwecken  
Die Schlumm'rer kannst du nicht.

Das Kind und die Wegelag'rer.

(Fortsetzung.)

Da regte sich das Knäblein in seinem  
Geträume vor dem Lärm, und offenen Augen



in die Höhe fahrend, und Traumgestalten und Wirklichkeit seltsam vermischend, rief es den beiden zornregten Streikern mit heller Stimme zu: „so recht, Ihr starken Kämpfer des Gottesurtheils! Fallt aus gegeneinander, und Sieg dem, der da Recht hat!“ —

Damit sank das Kind wieder in süßen Ermattungsschlummer zurück. Die zwei Männer aber stauden einander gegenüber, wie versteinert. — „Sieg dem, der Recht hat?“ wiederholte Mansfredino seufzend und stammelnd. Dann barg er sein Messer langsam und vorsichtig in die Scheide, drückte den spitzen Sturmhut sich tiefer in die Augen und nahm seinen alten Sig am Feuer wieder ein, aber nicht mit so hochmüthigen Geberden, als vorhin, zwischen den Zähnen murmelnd: „Ruhe, Freund Brunardon! Ruhe jetzt, sage ich Dir. Wenn ich fechten soll, muß ich das wunderliche Wort Recht nicht zwischen durch gellen hören.“ —

Brunardon indessen — diesen Namen führte der kleine Wappner im goldbefranzten Mantel, erwiderte mit noch unverminderten Troste: „Sieg dem, der Recht hat!“ — Für diesmal könnte ich mir den Kampfesruf gern gefallen lassen. Greif an, Du italienischer Messerwerfer, Mansfredino! Greif an! da sollst Du sehen wie Dir eines muntern Gascognes Schwerte begegnen wird. Sieg dem, der da Recht hat!“ —

Da schlich der alte pfiffige Lombardetto aus seinem Schlupfwinkel hervor, und sagte mit heiserem Lachen: „Sieg dem, der Recht hat! — Freund Brunardon, wer hat wohl das nächste Recht zu Deinem goldbefranzten Mantel?“ —

„Ich!“ entgegnete der Gascogner mit lustigem Trost. „Und da! Nimm hin

meine Gründe! Erstlich und vor allen Dingen: der Mantel ist wirklich in diesem Augenblicke mein; — nun das braucht eben nicht weiter formell bewiesen zu werden! — Zweitens; ich heiße Brunardon, und der Mantel ist braun. Offenbart sich nicht da schon deutlich eine Verwandtschaft der Besitztitel? — Drittens: sein voriger Herr hat ihn schlecht verteidigt, und ich habe ihn brav erobert. Da habt ihr den uralte anerkannten Grund des Eroberungsrechtes, und ich nehme es für mich in billigen Anspruch. — Viertens und schließlich: der Mantel bleibe mein und kein Ruckuf soll mir ihn nehmen. Sieg dem, der Recht hat!“ —

Und damit ließ er seinen Stoßdegen in rauschenden Schwingungen umherblitzen, und seine Gegner wurden still. —

Aber ein schlanker, hoher Mann, trotz dem einfachen, ihm wie angegossen sitzenden Lederkoller und der übrigen schmucklosen Tracht — nur ein reichfunkelndes Schwert glänzte prangend von seiner Hüfte nieder — durch Blick und Anstand sich als Häuptling all der übrigen offenbarend, trat in die Mitte vor, sprechend:

„Brunardon, heißt das die Ruhe des Schlummernden hüten, wenn Du so Deine mächtige Klinge fausend und im Widerscheine des Feuers flammend hin und wieder schwingst?“

Der Gascogner senkte demuthsvoll sein Schwert, sprechend:

„Verzeiht mir, edler Capitain Floricourt. Meinte ich doch, Ihr hättet Euer Schlummerlager dort hinter dem heruntergestürzten Felsenblock genommen, und drängen dahin die Blize und das Säusen meiner Waffe nicht.“ —

„Was ist an mir gelegen und an meinem Schlaf?“ entgegnete unwillig Flo-



ricourt, seine Stimme nur mühsam so weit zügelnd, daß sie den schlummernden Knaben nicht aufschrecke. „O Brunardon, ob ich wachend oder träumend die entflohene Braut und ihren höhrenden Entführer vor den Augen meiner Seele sehe, — das kann mir ja gleich gelten. Bis zum Augenblick der befriedigten Rache wird mir ja doch kein andrer, freier Gedanke zu Theil, es sei in welchem Zustand es wolle. Wer mich weckt, reißt mich von zerreißenden Ungeheurbildern meines verblutenden Innern los. Freilich, — es hilft mir weiter nicht, aber es schadet mir auch nichts! Mein Schlafen ist nie ohne Träume. Und mein Wachen und meine Träume, — das giebt nur Ein wild ineinanderfluthendes Feuermeer. — Aber seht hierher! Seht die lächelnden Engelszüge dieses Kindes in seinem Schlummer an. O mit ihm spielen Engel im Schläfe, und sein holdes Gesichtchen spiegelt den Abglanz eines geflügelten Bruderköpfchens wieder zurück.“ —

Manfredino sahe verzerrt lachend drein. Einem zornig fragenden Blick, welchen Floricourt auf ihn warf, begegnete er mit den Worten:

„Nun, Capitano, was Ihr da eben gesprochen habt, wäre just kein sonderlich Augurium für das Kindlein. Wenigstens hier zu Lande sagt ein alter Aberglaube: wenn die Kinder so im Schläfe lächeln, spielen die Engel mit ihnen; aber dann ist es auch für diese irdisch grobe Welt ziemlich mit dem überzart verflüchtigten Leben vorbei. — Ärgert Euch nicht, Capitano. Der Aberglauben hat doch wohl gewissermaßen Recht. Bin ich zum Exempel doch gar nicht gewillt, meine rechtmäßig mir zukommende Stimme über unsre kleine nutzlose Beute dort aufzugeben. Und fänge

etwa der Junge auf eine überlästige Manier zu quaken und zu lamentiren an, so heiße meine Stimme über ihn: Tod!“ —

Brunardon sagte dem frechen Redner leise in's Ohr: „ich will Dir eine stählerne Zunge dazu leihen. Aber sie ist ein bißchen breit und scharf, und könnte Dir leicht den Rachen zerreißen. Wäre nicht der Capitain dazu gekommen, — vielleicht säße ich Dir schon im Schlunde. Du weißt ich sechte gut.“

Erbleichend in Schreck und Zorn stierte Manfredino den Gascogner von der Seite an, und legte die Hand ans Degengefaß.

Capitain Floricourt aber sagte: „Wer unterfängt sich in meiner Gegenwart zu drohen und zu murren?“ —

„Sieur,“ — entgegnete der muntere Gascogner, — die Wahrheit zu bekennen, thun wir das Beide, Meister Manfredino und ich. Aber wer Recht befehle, wenn die Historie zur Sprache käme, — nun, Gott sei Dank, ich bin weder ein Klätscher noch ein Angeber, habe es überhaupt nicht an der Art, meinen Mund zu unnötigen Redensarten aufzuthun, und bin eigentlich stumm geboren, wie ein Fisch. Denn sonst könnte ich Euch ebenfalls mit ausführlichen Darstellungen beweisen, daß Ihr auch nicht die mindeste Ursache finden möget, Euch meiner geäußerten Willensmeinungen halber zu alteriren. Glaube mir das auf mein Wort, guter Capitain Floricourt.“ —

„Es mag leicht so sein,“ entgegnete der Hauptmann; „denn“ — und ein zornfunkelnder Blick fiel auf Manfredino — „denn was Ihr da vorhin gesprochen habt, — Verwegner, da hat Jeder ein Recht, Euch zu hemmen. Wie möget Ihr Euch einbilden, daß Ihr über das Schicksal dieses schlummernden Engelsknaben entscheiden könnt?“



„Nun, — entscheiden!“ — antwortete Jener mit trogiger Scheu, — „entscheiden, — das hab' ich grade nicht behauptet. Aber mitreden werde ich doch wohl meinerseits auch können über unsers nichtsnutzigen Fanges Leben und Tod.“ —

Florincourt loberte im düstern Grimme auf und wieder nur die Scheu, den Knaben aufzuschrecken, hielt den Donner seiner Heldenstimme zurück. „Welche Worte dieser Mensch doch brauchen darf!“ sagte er. „Nichtsnutzig! Meint Ihr, Signor? — Und Du könntest entscheiden über Leben und Tod? Hüte Dich, daß nicht etwa Du mir nichtsnutzig vorkommst mit Deinem verzerrten Leben, und ich darüber entscheide zum Tod. — Was? Murrst es da noch unter den Andern dieses Geschwaders? Heraus mit der Sprache! Aber hüte sich der welcher spricht!“ —

Hervorgeedrängt von den Uebrigen, und wie gestachelt durch ihr leises, mislautendes Drohungsgeflüster, stand jetzt der alte schlane Lombardetto dem Hauptmann gegenüber, und flüsterte mit halb ängstlicher, halb lustiger Fragenhaftigkeit:

„Signor Capitano, — heraus soll man mit der Sprache? — Und hüten soll sich zugleich der, welcher spricht? — das ist so ungefähr, als ob der König Löwe sagte: „Eichhörnlein, stecke mir ohne Widerrede Deinen Kopf in den Rachen. Aber nimm dich dabei in Acht, — denn wahrhaftig, ich habe Lust zubeißen!“ —

Ein leises Gelächter ging durch den Kreis der Gewappneten, und Florincourt gerieth in den höchst widerwärtigen Zustand, da unwillkürlich mitlachen zu müssen, wo uns zugleich das Herz von Unwillen und Erbitterung schwillt.

„Schon gut!“ sagte er mit einer abweisenden Bewegung. „Schon gut! Es ist

wahr, ich habe in der Aufwallung meines Herzens beinahe thöricht geredet. Aber vergeßt das, und nehmt es im eigentlichen Sinne auf: Spreche wer da will! Und auf mein Ehrenwort, er soll nichts zu verantworten haben. was er bei dieser Gelegenheit spricht.“

Da hob der alte Lombardetto sein greises Haupt vertrauensvoll empor, wohl etwas überdreist sogar, wie furchtsame Leute das nach vorbeigegangener Gefahr in der Art zu haben pflegen. Und dem Hauptmann um einen Schritt näher tretend, sprach er folgende Worte:

„Signor Capitano, als Ihr von Eurer Väterburg Florincourt aufbrachtet, die blühende Provence verlassend und in den Gebirgen umherstreifend, Euch wackre Genossen suchend, zu Eurer kühnen That, — Italiener und Franzosen, wie es sich eben traf, — wißt ihr da noch, welch einen Allianz-Tractat Ihr auszubieten pflegtet? — Alles sollte unser sein, was wir ersiegten auf der neuen gefährlichen Bahn, — nur ausgenommen die zwei Opfer, nach denen Ihr lechztet: Eure entflozene Braut Amynta und ihren Entführer Beltrando! — War es nicht so?“ —

„So war es!“ entgegnete düster Florincourt. „Aber, daß man nicht Weiber beleidige, nicht Kinder, — nun das verstand sich in unserm Bunde ganz von selbst. Du siehst ja, ich habe gottlob meine goldenen Rittersporen noch nicht abgelegt.“ —

„Respect vor Euern goldenen Rittersporen!“ sagte mit einer halb höhrenden halb feierlichen Verbeugung der Alte. „Aber sie waren doch eigentlich nicht das *primum mobile* in der Sache. Das *primum mobile* für Euch bestand in dem Wunsche, Eure entflozene Braut wieder zu haben, und zugleich auch den falschen Freund,



welcher sie zum Durchgehen verlockt hat." —

„Sprich ehrerbietiger, Du alter Thor!“ sagte Hauptmann Floricourt. „Dir gegenüber bleibe Beltrando noch immer ein erhabener Künstler. Ich wollte, Du verstündest mit dem Schwerdt so kühn und edel und frei zu zeichnen und zu malen, als er mit Griffel und Pinsel.“

„Ihr seht mich in voller Kriegsrüstung!“ sprach Lombardetto trozig. „Und selten leg' ich die ab! wenn meine bequemen Genossen schon längst in Wamms und Mantel ganz ungezwungen einherflattern.“

„Ja,“ — entgegnete Floricourt mit zornigem Hohn, — „i ja freilich, alter Herr, die Vertheidigungswaffen hast Du recht lieb. Die lässest Du so leicht nicht von Dir, und ziehst die ärgste Unsicherheit vor. Aber, lieber Sicherheitsfreund, da will ich Euch doch gewarnt haben, — laßt mich nie wieder das leiseste unehrerbietige Wort über Gräulein Amarynta's Flucht vernehmen. Das Blut,“ — er stochte und sah düster vor sich nieder. Dann sprach er leise weiter: — „das Blut, welches ich vielleicht vergießen mag, wenn meine Späherblicke mich nicht trügen, und bald vielleicht ein furchtbar schöner Anblick den Beltrando und seine Beute in meine Hände liefert, — das Blut strömt dann auf meine glühheiß durstende Seele, lindernd den gräßlichen Rachedurst, und Niemand soll es mir besudeln mit dem frechen Schmutz der Schmähung! — Ha,“ — fuhr er immer leiser und in sich gedrängter fort, — „ha, wenn ich grausam Verhöhneter mich dann riesenkräftig umgestalte zum grausam Verhöhnenden.“

„Vergieb, wie wir vergeben!“ flüsterte der kleine Itat in seinem Schläfe, und faltete die Händchen. Dann setzte er mit

träumerischem Lächeln hinzu: „stiehst Du, Herzvater? Ich habe die Lehre schön behalten. Ich will nun auch dem wilden Rudloff nicht mehr böse sein, daß er mir meine schönen Äpfel weggestohlen hat.“ —

Und sanft und selig lächelnd, versank er wieder in den tieferen Schlummer.

Da seufzte Floricourt schwer, und flüsterte: „ja freilich, liebes Knäblein, Du hast wohl gut Vergebung erteilen. Äpfel haben sie Dir gestohlen. — Äpfel wachsen an allen Bäumen wieder! — Aber wenn einmal das ganze Glück seines Lebens gestohlen ward, — hu! finden muß ich den Dieb! — Fast, kleiner Träumer, hättest Du mich über die Gebühr erweicht. Aber ich bin schon wieder ich selbst.“

(Die Fortsetzung folgt.)

## Die schlechtesten Dinge.

Die schlechtesten Dinge sind, mit Günst: Ein Arzt, dem Mitleid fehlt und Kunst; Ein Priester, krank an Herz und Haupt, Der, was er predigt, selbst nicht glaubt. Gleich wenig gilt mir der Soldat, Der zittert, wenn sein Stündlein naht.

## Die Lustfahrt auf dem Hudson-Strome.

(V e r s u c h.)

So wie der Sturm anhub, erschien Sybrande als ein neues Wesen, von einer neuerweckten Seele belebt. Er vergaß ganz seine Schüchternheit, und jetzt von dem Drohen der Gefahr, und von der Nothwendigkeit der Anstrengung aufgeregt zur Thatkraft, entwickelte er einen Muth und



eine Geschicklichkeit, die niemals jemand an ihm bemerkt oder ihm zugetraut hatte. Er, der beim Eintreten in einen gefüllten Gesellschafts-Saal sagte und erschrock, wenn der lächelnde Blick eines Mädchens sein Auge traf, stand nun mit männlicher Unerfrohenheit aufrecht im Kahn, mit fester Hand, festem Blick, das kleine Fahrzeug leitend durch brüllende Wirbel und schäumende Strömungen, die wüthend einander bekämpften, fast mit der Gewandtheit eines alten Mississippi-Bootsführers.

Alle übrigen saßen still in der Betäubung unaussprechlichen Erbangens. Selbst der geschäftige Ariel blieb beweglos auf seinem Sitz, und seine sonst so bewegliche Zunge war stille wie das Grab. Doch weder menschliche Geschicklichkeit noch Muth konnte lange mit der Gewalt des Wassers kämpfen, die jeden Augenblick neue, schwerere Gefahren zeigte. Als Sybrandt das Fahrzeug um einen kleinen Vorsprung steuerte, wo die Strömung mit vermehrtem Ungeßüm wirbelte, stieß es an einen alten Baumstumpf, gerade unterhalb der Stromfläche und ward augenblicklich umgeworfen. Glücklicher Weise für einige, doch ach! nicht für alle, bildete dort die Strömung eine plötzliche Biegung gleich unterhalb des Vorlandes in eine kleine, seichte Bucht, wo sich die Wogen beruhigten; gerade in diese Bucht am Ufer des Festlandes sollte das Boot eindrehen, als es auf den an der Oberfläche des Wassers nicht sichtbaren Baumstumpf stieß. Unheilbringend war der Zufall für zwei junge Mädchen und einen Jüngling, die in der Mitte des Boors saßen, und beim Umschlagen in den Fluß geschleudert wurden, der sie in die ärgste Gewalt der Strömung hinstieg. Sie wurden fortgerissen, und ihre Leichname einige Tage später mehrere Me-

len Stromabwärts aufgefangen. Die Uebrigen, nur Catalina nicht, wurden gerade und in einem Augenblick durch einen plötzlichen Winkel, welchen die Strömung machte, in die kleine, seichte, ruhige Bucht geworfen, wo sie sämmtlich Rettung fanden. Nur Catalina nicht. Weniger stark, weniger abgehärtet für die Wogen und Gefahren des Lebens in der freien Natur, verlor sie ihr Bewußtsein, in dem Augenblick als das Boot umschlug, und würde den Tod in den Fluthen gefunden haben, wäre nicht Sybrandt in den Kamm des wildbewegten Strudels, wo sie hintrieb, geschwommen, und hätte sie mit starken Armen ans Land gebracht. —

Traurig kehrten die übrigen Mitglieder der kleinen Gesellschaft in ihre Wohnungen zurück, ohne die verlorenen Gespielen, und traurig unterschied sich die Schönheit des ruhig heitern Morgens und die heitern Erwartungen die im Frühroth zur Lustfahrt winkten, von dem Aufruhr der Natur und der schwermüthigen Finsterniß des Abends, der in Dunkelheit, Sorge und Tod schloß.

Hat das Menschenleben nicht gar zu oft solche Lustfahrt, die ein trauriges Ende nimmt?

Schreiben Friedrichs II.  
an den Erbprinzen Leopold von Anhalt-  
Dessau, über die Schlacht bei Mollwitz.

Durchlauchtigster Fürst,  
Freundlich geliebter Vetter!

Ew. Liebden werden bereits durch den  
Leutnant von Bornstädt die Nachricht er-  
halten haben, daß ich den Feind gestern  
angegriffen habe.

Ich will also Ew. Liebden hierdurch von  
den Umständen und dem Ausgang des



Treffens völlige Information geben. Als ich am Ende des vorigen Monats dem Feldmarschall Schwerin befohlen, daß er sich mit dem in Oberschlesien stehenden Korps zurückziehen und sich auf Reiz repliren sollte, gab mir selbiger die Antwort: daß er zu schwach wäre, um dergleichen *Mouvements* in der Nähe eines so starken Feindes zu unternehmen und verlangte daher, daß ich ihn erst verstärken sollte. Ich nahm daher die Resolution, selbst zu ihm zu gehen und fand, daß er weder von den rechten Umständen, noch viel weniger von der Infanterie des Feindes informiert war, wie nemlich dieser mit seiner ganzen Macht bei Ziegenhals durchbrechen und das Oberschlesische Korps abschneiden wollte. Um dieses zu verhüten, zog ich sofort alle Truppen von Troppau, Jägerndorff und Weidenau nach Neustadt und ließ zu gleicher Zeit den Generallieutenant von Kalkstein mit 5 Bataillons und 5 Eskadrons nahe bei Reiz bis Steinau über das Wasser gehen, um mich, im Fall der Noth zu verstärken. Ich stieß den andern Tag zu ihm und ging von da über Friedland nach dem Dorf Sorge, um allda die Reiz zu passiren, mußte aber, wegen Schuld des Obristen Stroh, welcher zu Schlagung und Maintonirung der Brücke kommandirt war, mein Dessen so weit ändern, daß ich dem Stroh mit weitern folgen und bei Michelau und Löwen mit zwei Kolonnen herüber gehen mußte. Während der Zeit war der Feind mit seiner ganzen Macht bei Reiz übergegangen, hatte mir in Grottkau 800 Weißkittels, wobei 1 Lieutenant mit 48 Mann die Wache hatte, weggenommen und sich folglich zwischen mir und Ohlau gesetzt. Da ich nun befürchten mußte, daß er gewiß Ohlau attackiren und emportiren würde, worinn meine ganze

Artillerie, Ammunition und Magazin war, so war kein Mittel für mich übrig, als den Feind anzugreifen.

Diese Resolution ward den 8. gefaßt, konnte aber den 9. wegen des schlimmen Wetters und vielen Schnees nicht ausgeführt werden, weil meine ganze Infanterie wäre unbrauchbar gemacht worden.

Meine Disposition war indessen so gemacht, wie Ew. Liebden beiliegend finden werden, nebst der *Ordre de Bataille*. Demzufolge ließ ich den 10. früh aufbrechen und in vier Kolonnen marschiren, nachher aber, als ich das Dorf Pegel passiert ließ ich formiren und en front avanciren. Der Feind hatte sich indessen auch zusammengezogen und seinen rechten Flügel an das Dorf Mollwitz appuyiret. Als ich à portée war, ließ ich mit den Feldstücken kanoniren und damit anhalten, bis ich ihm mit dem kleinen Gewehr erreichen konnte. Gleichwie nun der Feind sein ganzes Vertrauen auf seine starke Reiterei gesetzt hatte, so suchte er mit seinem linken Flügel meinen rechten zu enveloppiren, welches ihm auch ziemlich glückte; indem er das ganze Schulenburgische auch das Karaulnier Regiment ohne Widerstand über den Haufen werf und gewiß dem ersten Treffen Infanterie würde in den Rücken gefallen sein, wenn er nicht zwei Bataillons vor sich gefunden hätte, womit ich dem Prinz Leopold befohlen, die Flanke der Infanterie zu decken. Indessen ward das Feuer zwischen beiderseits Infanterie immer stärker und die feindliche Kavallerie suchte ohne Aufhören einzubrechen, welches ihr denn auch soweit gelang, daß, nachdem sie meinen rechten Flügel zu zweitemal eulbirt, sie auch zu gleicher Zeit eine Oeffnung in die Infanterie gemacht. Um diese Zeit habe ich den Lieutenant Born-



stätt an Ew. Liebden abgefertigt. Allein die gute Contenance und Ordre von meiner braven Infanterie brachte es dahin, daß sobald alles wieder geschlossen, und die feindliche Kavallerie mit vielem Verlust repoussirt wurde, indem die beiden Grenadier, Bataillons Bolstern und Winterfeld, nebst dem ersten Bataillon von meinem Regimente mervelle gethan, so, als man noch wohl von keiner Infanterie mag gesehen haben. Als nun endlich der Feind sahe, daß er uns nichts anhaben konnte, sondern durch unser Avanciren immer mehr Terrain verlor, nahm er endlich die Parthie, sich zu retiriren, woraus bald eine völlige Flucht ward, welches ich, wie gesagt obbenannten drei Bataillons und dem Kleist'schen Regiment zu danken habe, so gewiß auch alles gethan hat, vom Obri- sten bis zum geringsten, was intrepide, ehrliebende Leute in der Welt thun können. Hingegen muß ich Ew. Liebden gestehen, daß der größte Theil von meiner Kavallerie sich als schlechte Kerls aufgeführt. Unsern Verlust kann ich noch nicht wissen, bis ich die Abgangslisten bekommen werde. Indessen glaube ich, daß wir wohl bis 1500 Tode und Verwundete haben mögen, worunter sehr viele Offiziers sind. Mein erstes Bataillon hat stark gelitten, indem es heute allhier kaum mit 80 Ketten hat einmarschiren können, jedoch besteht der meiste Abgang in Verwundeten, wovon der größte Theil, weil sie alle in die Beine geschossen, restituirt werden können. Der Feind kann wohl 4000 bis 5000 Mann an Todten und Verwundeten bekommen haben, und der letztern werden noch immer mehr und mehr in den Dörfern aufgesucht. Ich habe nunmehr meine ganze Armee zusammen, und kann also meine Operationes darnach reguliren. Ew.

Liebden werden mir einen Gefallen thun, wenn Sie mir Dero aufrichtiges Sentiment über das Treffen sowohl als was vorher gegangen, wollen wissen lassen. Ich bin Ew. Liebden u. s. w.

Oplau den 11. April 1741.

Friedrich.

Ich werde Ew. Liebden auf Ihr andres Schreiben morgen antworten. In zwei Tagen habe ich weder geschlafen noch gegessen.

Friedrich.

### Erinnerungen am 17ten April.

- 1467. Die Schlesier bitten den Pabst um einen katholischen König. (Georg Podiebrad, König von Böhmen, war in Bann gethan.)
- 1576. Herzog Heinrich XI. von Liegnitz wird der Regierung entsezt, und selbige seinem Bruder Friedrich IV. übergeben.
- 1711 starb Joseph I., römischer Kaiser.
- 1758. Anbau der Kartoffeln durch den R. Preuß. Minister Schlabrendorf eingeführt.
- 1807. Gefecht beim Calvariberge bei Glog.
- 1814. Glogau wird von den Franzosen geräumt, nachdem sie es 7 Jahr besetzt gehalten hatten.

### Zweyspaltige Charade.

Du bist die Erste, Freund; trinkst du zu viel?  
Du wirst sie; was erregte Dein Gefühl?  
Dir droht der Feind? Wohl an, die Zweite  
schützt;  
Das Ganze zeigt, wieviel der Reichthum nützt.  
R. D.

Auflösung der Charade im vorigen  
Blatte: Priße.